

Seckendorf, (?) Gries und Schmidt (?) als Meisen, der fast gänzlich vergessene Tenisch als Kuckuk. Von den, nicht in Vogelcostum Auftretenden wird Bossens, Neubecks, Kosebue's und Leisewizens, vortheilhaft, Meyers (?), Gleims, Weisse's, Falks ungünstig oder auf eine lächerliche Weise gedacht, Iffland aber als Stillleben-Maler erwähnt. Sonst erscheinen noch Eulen, Käuzchen, Fleder-mäuse in Masse; ein Parodist aber, bloß mit E. bezeichnet, als Papagei; ein, bloß mit K., doch zugleich als Verfasser der Serena Bezeichneter, kommt sogar auf einem, mit Wolken bemalten Gänsewagen angezogen.

Die Kritik über Jean Pauls Titan ist freilich, obwohl mit gerechter Anerkennung von dessen Genie, etwas stachelig, entbehrt jedoch in vielen Stellen nicht des Tref-fenden. Sie hat, wie im Vorwort gesagt wird, Jean Pauls unauslöschlichen Haß gegen Merkeln erzeugt. *Tantaene animis celestibus irae!* Hier nur ein paar Worte des in dieser Kritik (S. 51) Angeführten! „Wenn wir lesen: *Arenens Stadt lege Lunens Blanc d'Espagne* auf, und werfe den Mondschein wie einen Pudermantel um; der heilige Borromäus habe den Mond wie eine frischgewaschne Nachtmüze auf; so überläuft uns ein ästhetischer Schauer bei dem Gothischen Unwige.“ — Ist das unwahr?

Ein vierter Beitrag ist der Aufsatz: „über Kunst und Künstelei,“ aus der Beurtheilung von A. W. Schlegels Gedichten. Der Anfang daraus (S. 55.) möge hier stehen; wen es juckt, sagt Shakespear, der frage sich! — „Wer Schwierigkeiten aussucht, bloß um sie zu bekämpfen, ist ein Thor; wer solchen Schwierigkeiten, denen er nicht ausweichen kann, Vortheile abzu-zwingen weiß, ist ein großer Mann u. s. w.“

Den Beschluß macht ein Gedächtniß der längst ver-gessenen, höchst liebenswürdigen Dichtersfrau — Dichte-rin mögen wir sie aus hoher Achtung nicht nennen — Maria Mnioch, ein Blatt von Merkel und eins von ihr selbst, wobei es in Frage kommt, ob und wie Frauen dichten sollen? — Es wird entschieden, wie darüber vor der Emancipation von allen Vernünftigen geurtheilt ward. „*Ehret die Frauen, sie winden und weben himm-lische Rosen in's irdische Leben!*“ — über das Wie? sind die Männer, welchen doch hierüber allein das Richter-amt zusteht, einverstanden.

F. Rind.

Grundriß der Geschichte der Musik bei den Völkern des Alterthums, verfaßt von Heinrich Julius Hennigk, Organist zu St. Johannis in Dresden. gr. 8. Preis 12 Groschen.

Dieses Werkchen, welches der Verfasser mit dem sinn-

reichen Motto schmückte: „Nur wer das Alterthum kennt, weiß die Gegenwart recht zu würdi-gen!“ gewährt eine recht lichtvolle und höchst interes-sante Darstellung von der allmächtigen Entwicklung der bei allen Völkern von jeher beliebten Musik im Allge-meinen und der seit dem Ursprunge dieser Kunst von den verschiedenen Völkern gebrauchten Instrumente, ihrer Entstehung und Vervollkommnung. — Freunde der Ton-kunst — ihre Zahl ist jetzt fast Legion — sollten es nicht unterlassen, dieses mit Fleiße bearbeitete, gut und correct gedruckte Werkchen, welches durch alle Buch- und Mus-ifikalienhandlungen zu beziehen ist, zu lesen und ihren Bibliotheken einzuverleiben. Der Verfasser hat sich zu-gleich das Verdienst erworben, die erste Geschichte dieser Art geschrieben zu haben. — Sie enthält 13 Kapitel, wovon zwei derselben sich mit allgemeinen Bemerkungen, die übrigen aber mit der Geschichte der Musik bei den Chinesen, Indiern, Phöniziern, Persern, Arabern, Aethiopiern, Babyloniern, Chaldäern, Aegyptiern, He-bräern, Griechen, Römern und Deutschen beschäftigen.

E.

Brasilien's Kriegs- und Revolution'sgeschichte seit dem Jahre 1825 bis auf unsere Zeit. Von Karl Seidler. Leipzig, bei Kummer. 1837.

Der Verfasser diente unter Dom Pedro im 25. — deutschen — Jägerbataillon, und ist als umsichtiger, und wie es scheint auch unparteiischer Augenzeuge wohl geeignet über die politischen Umwälzungen Brasiliens, vor-züglich über die Thronentsagung jenes Monarchen Aus-kunft zu geben. So wie aber die spanischen Revolutions-wirren — man denke nur an die Auftritte zu la Granja — eine traurige Nachahmung der französischen sind, so sinken die brasilianischen mitunter zu einer elenden Farce herab. Der Verfasser behauptet, und unterstützt diese Behaup-tung mit guten militairischen Gründen, es habe für Dom Pedro, um die ganze gegen ihn gerichtete Empörung, selbst als sie schon in voller Blüthe stand, zu vernichten, nur dreier Bataillone guter Truppen bedurft. Die Truppen waren auch da — aber sie hungerten. — Dem Militair, welcher sich zu unterrichten wünscht, wie die Disciplin nicht sein soll, wie man es anfangen muß um unfehlbar geschlagen zu werden, wie der Befehlshab-ber, der sich so schnell als möglich um allen Kredit bei seinen Untergebenen bringen will, es anzufangen hat um diesen Zweck zu erreichen, können wir das Buch nur auf das angelegentlichste empfehlen. Zu allem diesem findet er die beste Anweisung, und zwar in solchem Uebermaße daß er manchmal kaum seinen Augen trauen wird. — Ueber den Charakter Dom Pedro's giebt der Verfasser